

Gefangen im Paradies

von Gerhard Weil

Ich heiße Achim T. und sitze seit mehreren Tagen mit meiner Frau Sophie und unseren Freunden Jens und Nadine P. fest am Flughafen von Point à Pitre, Guadeloupe, Französische Antillen, dem Paradies in der Karibik. Es sieht nicht so aus, als ob Air France demnächst ein Flugzeug aus Europa schickt. Wir sind zu wenige und die große Ausflugaktion haben wir wohl verpasst.

Aber alles der Reihe nach: Wir hätten es schon gleich wissen können, als wir hier landeten, vor unserer Einwochenkreuzfahrt auf dem großen Fünfmaster. Bei der Ankunft waren alle Autovermietungen geschlossen und der Taxifahrer verlangte einen Benzinaufschlag wegen des Streiks, le grève. Das konnte man jedenfalls seinem kreolischen Patois entnehmen. Er setzte uns weit vor unserem Zwischenübernachtungshotel vor einer Barrikade aus Müllcontainern ab und sagte, den Rest müssten wir mit dem Gepäck laufen.

Am nächsten Morgen gab es in der Dusche und der Toilette kein Wasser und an der Rezeption sagte man „grève“ und gab uns eine 1,5 l Flasche Wasser für zwei Personen. Sollten wir es trinken, damit spülen oder duschen?

Das Taxi zum Weiterflug nach Barbados wartete schon hinter der Müllcontainerbarrikade und beim Preisaushandeln musste ebenfalls wieder ein Benzinaufschlag von 5,- € einberechnet werden – und tatsächlich sahen wir geschlossene Tankstellen. Das waren wichtige Hinweise, Zeichen, nicht wieder zur Insel zurückzukehren, aber wir hatten schließlich gebucht und bezahlt!

Und die Traumreise auf der „Royal Clipper“ ließ uns schnell die kleinen Unannehmlichkeiten auf Guadeloupe vergessen, zumal wir außer der ruhigen, noch streikfreien Insel Martinique nur englischsprachige Karibikstaaten anliefen. Also eine wunderbare Kreuzfahrt unter vollen Segeln!

Sicher, einmal sah ich in der Kabine bei CNN, dass auch in ganz Frankreich gestreikt wurde und bei der Air France Flüge ausfielen. Aber nur einmal gemeldet, ansonsten interessierten sich die Amerikaner eher für die ersten Maßnahmen ihres neuen Präsidenten als für die unverständlichen Aktionen der „frogs“.

Wieder auf Guadeloupe gelandet, ein vertrautes Bild: Die Autovermietungen, in einer Zeile etwas außerhalb des Flughafengebäudes gelegen, alle geschlossen. Es war bereits dunkel und diesmal brauchten wir das bei „Budget“ vorbestellte Auto, um unsere 55 km entfernten Apartments zu erreichen. Aber zum Glück klebte ein kleiner Zettel mit einer Entschuldigung für die streikbedingte Schließung und eine Notfallnummer am Rollladen. Über ein funktionierendes Handy herbeigerufen, kam tatsächlich ein „navette“ mit einem Arbeiter, der allerdings unsere Koffer nicht anfasste.

War es Glück, dass der Budgetmann nach einigem Suchen einen deutlich größeren und teureren Wagen, einen MAZDA 5, für die Zeit des Streiks zum gleichen Preis zur Verfügung stellte? Leider war der Tank nur halb mit Diesel gefüllt – und was verbrauchte das stattliche Fahrzeug?

In den Apartments befanden sich gut ausgestattete Küchen, aber weder Zucker noch Salz. Wir gingen noch spätabends zum Essen.

Am nächsten Morgen fanden wir im nahegelegenen Ort Deshaies einen kleinen Lebensmittelladen, der eine streikbedingt reduzierte Auswahl davon anbot, nur tiefgefrorenes Fleisch und Fisch, sowie ausschließlich haltbare Milchprodukte und lokales Obst und Gemüse. Schon auf dem Weg in den kleinen Ort fielen uns die Warteschlangen vor den beiden Tankstellen auf, aber wir hatten noch Diesel und hofften auf kürzere Wartezeiten. Doch die Schlangen wurden länger und die ersten Ausflüge waren geplant. Also kamen Jens und Nadine am nächsten Morgen lange nicht mit den Frühstücksbaguettes zurück, dann aber strahlend mit dem vollgetankten Wagen.

Wir erkundeten Basse Terre, den bergigen Teil der zweiflügeligen Insel mit zwei Ausflügen bis hoch unterhalb der Vulkankrater im Nationalpark, das kostete Treibstoff, war aber mit dem Regenwald touristisch sehr eindrucksvoll. Auf der Rückfahrt beobachteten wir wieder noch längere Warteschlangen an diversen Tankstellen und diesmal standen auch Leute mit Benzinkanistern ohne Autos extra an. Wir hätten tanken sollen, waren aber vom Tagesausflug zu erschöpft, verschoben die Sache auf den nächsten Tag.

Welch ein Fehler, denn ab sofort gab es gar keine Schlangen mehr, weil die Tankstellen mit Autoreifen und Schrottteilen verbarrikiert waren. Bis heute! Die Einwohner hatten wohl von der geplanten Streikverschärfung im Radio oder Fernsehen gehört und die Extrakanister befüllt – aber wir im Paradies verfügten nicht über diese Medien. Stattdessen hatte ich die Kanisterträger vor der Tankstelle fotografiert!

Jetzt begann die Zeit der Stromabschaltung. Unsere tiefgefrorenen Vorräte begannen zu schmelzen bzw. drohten zu verderben. Wir mussten also fast täglich zum Einkaufen des immer stärker reduzierten Angebots fahren, was weiteren Sprit verbrauchte und am folgenden Montag trotzdem ergebnislos ausging, weil parallel zu einer großen Demonstration in der Hauptstadt Point à Pitre aus Solidarität wirklich alle Geschäfte ab 11 Uhr schlossen. Vorher stieg noch schnell der Preis für Bierbüchsen um das Doppelte (es gibt kein Bier auf...).

Allmählich mussten wir genau unsere Einkaufs- und Strandaktivitäten im Hinblick auf den Restdiesel für die Rückfahrt zum Flughafen kalkulieren. Wir hätten es auch geschafft, wenn Nadine nicht an einer schlüpfrigen Brücke gestürzt wäre und zum Arzt in Point à Pitre gebracht werden musste. Der versorgte ihre Blessuren zufriedenstellend, aber die Tour brachte unsere Dieselsberechnung völlig durcheinander. So hofften wir auf rechtzeitige Tankstellenwiedereröffnung.

In der Aufregung um Nadines Verletzung übersahen wir die Bedeutung von zwei weiteren Zeichen, die Durchfahrt mehrerer Reisebusse und den verstärkten Flugverkehr im Anflug mit zahlreichen Jumbos auf den internationalen Flughafen von Guadeloupe. Erst am strahlenden Vormittag des folgenden Tages am Strand von Grande Anse begriffen wir: Plötzlich waren wir fast die einzigen Weißen im Sand – die französischen Touristen vom Mutterland waren offensichtlich ausgeflogen worden. Über Funk und Fernsehen kam wohl ein Aufruf, die Touristenhotels organisierten die Busfahrten zum Aeroporte und Air France sowie die Charterer stellten eine Evakuierungsflotte. Wir Ahnungslosen blieben zurück!

Jetzt wurde die Versorgungslage wirklich eng. Es gab nur noch gelegentlich Brot zu kaufen, die tiefgefrorenen Lebensmittel erlagen den langen Stromsperrern. Auch die zwar schon bisher teuren, aber sich als Alternative anbietenden Restaurants schlossen nun auch sehr schnell. Erstens in Ermangelung von Touristen, zweitens wegen der schwindenden Vorräte in den Truhen. So blieb uns nichts weiter übrig, als fröhlich zum Strand unseres Paradieses zu fahren, der Trip zum Flughafen schloss sich angesichts des Restdiesels bereits aus. Sollte „Budget“ doch- nach dem Streik, der immer furioser wurde, aber nun auch auf Martinique übergriff - den MAZDA vor unserem Apartment einsammeln.

Bis einen Tag vor der geplanten Abreise ernährten wir uns von den noch rechtzeitig angelegten Nudel- und Reisvorräten mit immer weniger Ergänzungen aus Büchsen – zum Glück kochten wir mit Butangas aus streikunabhängigen Behältern. Am frühen Abend vor dem geplanten Abflugtag packten wir unsere als Handgepäck vorgesehenen Rucksäcke mit dem Nötigsten und ließen unsere Koffer mit der Heimatadresse beschriftet in den Apartments zurück. Bei Dunkelheit war die große Wanderung nach Point à Pitre weniger anstrengend als in der sengenden Tageshitze, zumal sich die Straße zunächst durch eine Berglandschaft mit vielen Steigungen schlängelte. Leider konnten wir den geplanten Stundendurchschnitt von 3.5 bis 4 km nicht erreichen, weil Nadines Verletzung sie doch stark behinderte. Dennoch gelangten wir am nächsten Morgen zum Flughafen, gaben „Budget“ unseren Standort zur Wiederauffindung des Wagens und marschierten frohgemut zum Air France Schalter: Bedauernde Gesten, denn im Luftraum der französischen Antillen hatten sich auch die Fluglotsen dem Generalstreik nach der Evakuierungsaktion angeschlossen. Insgesamt blieben 45 Europäer, überwiegend Franzosen, ohne Rückflugmöglichkeit zurück – und wir gehörten dazu!

Zehn unternehmungslustige Franzosen setzten sich nach zwei Tagen ab, sie wollten ein Fischerboot chartern und nach Domenica zum Rückflug ausweichen. Am nächsten Tag kamen sie niedergeschlagen zurück, auch die Fischer verfügten über keine ausreichenden Treibstoffvorräte mehr, um die lange Fahrt zu wagen.

Obwohl einige Angestellte den Flughafenbetrieb zunächst mühsam aufrecht erhielten, geriet das Leben dort immer schwieriger. Geschäfte und Bistros

waren längst geschlossen, niemand reinigte die Toiletten. Wasser war ausreichend vorhanden, aber die Klimaanlage liefen wegen Strommangels nicht mehr. Es herrschte eine brütende Hitze unter dem toll geschwungenen Glasdach, welches die Abflughalle überspannte. Ab und zu boten Händler zu abenteuerlichen Preisen Bananen, andere Früchte oder Hühnersandwiches an (die Zahl der früh laut schreienden Hähne auf der Insel dürfte sich erfreulich reduziert haben). Nun ging uns das Bargeld aus, denn die Geldautomaten liefen leider auch nicht ohne Strom und wurden nicht mit Scheinen nachgefüttert. Diese geldabhängige Ernährungsalternative endete.

Seit mehr als einer Woche habe ich als Diabetiker keine Medikamente mehr zu mir genommen, denn die waren bis zum Rückflug plus einen Tag abgezählt. Es ist nicht ganz so schlimm, weil es nicht genug zum Essen gibt. Auch die anderen, von ihren Fluggesellschaften „Gefangenen“, meist ältere Menschen, leiden unter Medikamentenmangel. Ein Sanitätsoffizier der französischen Armee, die uns von den Abflugräumen und leider auch den duty free-Geschäften fernhält, versucht uns mit Arzneien auszuweichen. Wir sehen alle mittlerweile paradiesisch aus, denn unsere Kleidung war verdreckt und wurde angesichts der Hitze durch Pareos aus einem Imbiss

- und Andenkenladen ersetzt, den wir mit Zustimmung der Armee plündern durften. Heute haben wir gehört, dass die Schwarzen eine Rumfabrik weißer Grundbesitzer niedergebrannt haben. Außerdem soll es bei einer Demo einen toten Polizisten und einen toten Demonstranten gegeben haben. Wir trauen uns als Weiße nicht mehr, in Stoßtrupps in die umliegenden Felder und Gärten einzufallen und Bananen oder Ananas zu stehlen.

Es gibt noch ein weiteres deutsches Paar, deren Handyakku noch voll war. Die hatten in der deutschen Botschaft in Paris um Hilfe gerufen. Das Problem ist, dass die Franzosen zwar einen Langstreckenflieger zur Evakuierung herschicken können, aber der Sprit für den Rückflug nicht reicht. Hier sind alle Treibstoffvorräte verbraucht. Jetzt soll mit den Behörden von St. Lucia verhandelt werden, einem englischsprachigen Nachbarstaat. Aber die wollen sich auch solidarisch mit ihren streikenden schwarzen Brüdern zeigen und der Gedanke, ein fremdes Militärflugzeug mit Ersatzpersonal und Lebensmitteln bei sich landen zu lassen und aufzutanken, bereitet dort Kopfschmerzen.

Hoffentlich einigt man sich rechtzeitig, der erste Rentner ist soeben vor Erschöpfung und Aufregung einer Herzattacke erlegen....